

Rüdiger Wild: **Konstruktivistische Medientheorie: Beobachter, Teilnehmer und Akteure in medialen Diskursen**

Münster/New York: Waxmann 2016, 284 S., ISBN 9783830933274, EUR 34,90

In *Konstruktivistische Medientheorie* bedient sich Rüdiger Wild konstruktivistischer Denkansätze zur Begründung einer Analyse- und Methode von medialen Diskursen. Dabei ist zu beachten, dass der Konstruktivismus die konstitutive Rolle der Beobachtungsposition für die Konstruktion von Wirklichkeit herstellt. Ausgehend von dieser Funktion zur Determinierung der Realität stellt der Autor die Medientechnologien und ihre Machtfunktion in die Mitte des Erkenntnisprozesses. Aus dieser Sicht erweitert der Autor die subjektive Beobachtungsposition auf vielfältige Beteiligungsagenten: Beobachter_innen, Teilnehmer_innen und Akteure. Sie alle sind Beteiligte im durch Medientechnologien bedingten kommunikativen Austauschprozess und werden vor dem Hintergrund des kulturellen Kontexts entsprechend beeinflusst und determiniert (vgl. S.32), wobei mehrere Beteiligte in die Konstruktion der Realität einbezogen sind.

In dieser Hinsicht setzt sich der Autor für den interaktionistischen Konstruktivismus ein, da die Funktion einer Analyse von medialen Diskursen darin liegen soll, die kulturalistische Wende des Konstruktivismus vor dem Hintergrund der sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Dimensionen wahrzunehmen (vgl. S.11). Dieser lässt sich genauer auf der Basis von vier Grundannahmen

zur Beschaffenheit medialer Vorgänge bezeichnen: Information als Konstrukt eines Zeichensystems medialen Diskurses (vgl. S.33), Beschleunigung als Grundmerkmal medialer Kommunikationsstrukturen (vgl. S.84), mediale Macht als politischer Faktor technisch bedingter medialer Diskurse (vgl. S.155) und Simulation als Hauptmerkmal von technisch bedingten Kommunikationsstrukturen (vgl. S.223).

Obwohl der Autor dem nachrichtentechnologisch orientierten Informationsbegriff ein einheitliches Konzept der Nachrichtenübertragung zugesteht, bezeichnet er in Anlehnung an die methodisch-kulturalistische Theorie Peter Janichs dieses als reduktionistisch, da der nachrichtentechnische Informationsbegriff die aktive Rolle der Beobachter_innen vernachlässigt (vgl. S.28). Darüber hinaus wirkt die technisch bedingte Beschleunigungsmaschinerie (beginnend mit der Fotografie über die Kinematografie und das Fernsehen bis hin zur digitalen Technologie) auf die zeitliche und räumliche Dimension menschlicher Wahrnehmung so stark ein, dass diese in Anlehnung an Paul Virilios Begriff der Dromologie (*Geschwindigkeit und Politik: Ein Essay zur Dromologie*. Berlin: Merve, 1989) unter hegemonischen Machttechnologien im virtuellen Bild der Echtzeit kollabiert (vgl. S.109). Hierzu bemerkt der Autor, dass dis-

zipliniere Machttechnologien ihren Platz den Überwachungstechnologien überlassen, die durch die Macht des Blickens zu erkennbaren und repräsentativen Zielen gelangen. Überwachungstechnologien eröffnen darüber hinaus aufgrund ihrer repräsentativen Funktionen der Demokratie neue Stellungen politischer Subjekte.

Der Autor gesteht der Simulation eine repräsentative Ordnung zur medialen Diskursivität zu und stellt infolgedessen ausführlich dar, wie weit die Rolle des Imaginären in virtuellen Beziehungen verankert ist (vgl. S.250). Die Simulationstechnologien rufen dem Autor zufolge eine Potenzierung imaginären Begehrens hervor, die Gefühle, Affekte etc. eines jeden individuellen Subjekts ansprechen, sodass die Verständigung zwischen Menschen und einer konstruierten Ordnung der Bedeutung und des Sinns immer mehr von einer individuellen imaginären Vermittlung des Subjekts bedingt wird.

In diesem Zusammenhang sollte aber gefragt werden, ob der durch Machttechnologien geschaffene vir-

tuelle Raum, nämlich der Cyberspace, die repräsentative Ordnung eines demokratischen Systems überträgt beziehungsweise ihm gleichzusetzen ist. Die im kommunikativen Prozess des Austauschs laufende Interaktion mit der digitalen Technologie führe Wild zufolge dazu, dass die Abgrenzungen zwischen der Wirklichkeit und dem Möglichen, der Realität und der Virtualität in einer Zeichenordnung verschmelzen, wobei die Unterschiede nicht mehr wahrnehmbar sind.

In diesem Sinne lädt der Autor die Leser_innen zur reflektierten Medienkritik ein, um die Bedingungen für die Ermöglichung freien Handelns, Denkens und Imaginierens herzustellen. Zu diesem kritischen Ruf sollte dennoch gefragt werden, inwiefern Beobachter_innen, also Beteiligte des medialen Diskurses, aus dem konstruktivistischen Ansatz heraus einem kritischen Verfahren unterzogen werden können, durch den das freie Denken und das Imaginäre wieder zu gewinnen sind.

Arantzazu Saratzaga Arregi (Karlsruhe)